

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 30 (1989)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Der regionale Ansatz des K LW-Programmes  
**Autor:** Leimgruber, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088626>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DER REGIONALE ANSATZ DES K LW-PROGRAMMES

WALTER LEIMGRUBER<sup>1</sup>

### 1 Einleitung

Eine Standortbestimmung zum regionalen Ansatz des K LW-Programmes orientiert sich an dessen regionaler Zielsetzung, "die schweizerische Kulturlandschaft möglichst in ihrer ganzen Vielfalt [zu] umfassen" (*Gallusser* 1971, 75). Sie muss aber den gegenüber 1970 veränderten Rahmenbedingungen im Bereiche der Regionalisierung der Schweiz Rechnung tragen. Die nachfolgenden Überlegungen diskutieren deshalb das Prinzip der Untersuchungsräume und das Problem der Testgemeinden. Schliesslich sollen daraus einige Gedanken zur Zukunft entwickelt werden.

### 2 Das Prinzip der Untersuchungsräume

Unter den am 12. Dezember 1970 von der Geographischen Kommission der SNG vorgestellten Forschungsprogrammen befand sich das Projekt "Geographische Untersuchungen der aktuellen Dynamik schweizerischer Kulturlandschaften" (*Gallusser* 1971). Darin wurde eine "*permanente Erkundung*" unseres sich stetig wandelnden Lebensraumes angeregt (S. 76), wobei eine Gesamtbeobachtung der Schweiz aus verschiedenen Gründen nicht in Frage kommen konnte. Gallusser regte damals die Wahl von Testgebieten an, die nach verschiedenen Kriterien ausgewählt werden sollten (u.a. den drei Hauptregionen der Schweiz, der Erwerbsstruktur der Bevölkerung sowie Merkmalen der Lage- und Eignungsbedingungen; S. 75). Diese Testgebiete sollten "die *schweizerische Kulturlandschaft* möglichst *in ihrer ganzen Vielfalt* umfassen" (*ibid.*).

Mit diesen Bedingungen war der Rahmen des Programmes abgesteckt. Dass sich eine relativ breite Streuung von Testgebieten aufdrängte, geht bereits aus dem Plural im Titel des Referates von *Gallusser* hervor: Die Dynamik der Kulturlandschaften impliziert die Existenz von vom Menschen unterschiedlich geprägten Räumen, die sich entsprechend auch unterschiedlich verändern. Diese Pluralität ist für die Schweiz - aber nicht nur für sie - charakteristisch, und sie ist ein zentraler Faktor für die Kulturlandschaftsforschung.

---

1 Prof. Dr. Walter Leimgruber, Geographisches Institut, Pérolles, CH-1700 Fribourg

Es stellen sich nun aber sogleich einige Fragen. Kann eine begrenzte Auswahl von Testgebieten der kulturlandschaftlichen Vielfalt der Schweiz überhaupt gerecht werden? An welchem zeitlichen Ausgangspunkt soll sich diese *Vielfalt* der Kulturlandschaft orientieren (Gegenwart, Zwischenkriegszeit, ausgehendes 19. Jh.)? Wie weit kann man überhaupt noch annehmen, dass der Kulturlandschaftswandel regional verschieden abläuft, wo doch zahlreiche Bereiche des Lebens zentral reglementiert werden?

Die in der ersten Frage angesprochene Repräsentanz ist eigentlich eine Massstabsfrage: Vielfalt darf nicht mit Atomisierung gleichgesetzt werden - jede individuelle Gemeinde ist ein Einzelfall. Aus operationellen wie auch aus methodischen Gründen muss ein gewisser Generalisierungsgrad angestrebt werden, woraus einzelne Kulturlandschaftstypen resultieren. Dass dabei immer wieder neue Gliederungstypen auftreten, zeigen die zahlreichen Versuche der letzten 20 Jahre (*Strukturatlas...* 1967, K. 72.03; *Schuler* 1980; *Schuler & Nef* 1983; *Schuler et al.* 1986; *Schuler & Joye* 1987).

Die zweite Frage wirft gewisse Probleme auf, die nicht leicht zu lösen sind. Halten wir uns bei der Bestimmung der Kulturlandschaft an statistische und topographische Grössen, so kann ein willkürlicher Zeitpunkt als Bezugsepoche gewählt werden. *Ewald* (1978) benützt für sich den Begriff der *traditionellen Kulturlandschaft* als (zeitlich allerdings nicht genau fixierbare) Basis. Auch hier handelt es sich im Grunde genommen wieder um ein Massstabsproblem: Je grösser der Massstab, umso schwieriger die Rekonstruktion der Kulturlandschaft in einer weiter zurückliegenden Epoche. Mit dem Arbeitsmassstab, den das K LW- Programm verwendet, ist eine Rekonstruktion kaum möglich. Der zeitliche Bezugsrahmen sowohl für die konkrete Arbeit wie auch für die Vielfalt der Kulturlandschaft muss folglich die Gegenwart sein.

Zum dritten Punkt ist zu bemerken, dass diese Bedenken unbegründet sind. Trotz der Tendenz zur Uniformisierung, wie sie sich aus der politischen und gesetzgeberischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte sowie aus der fortschreitenden Urbanisierung und Rurbanisierung abzeichnet, bleibt eine gewisse Pluralität der Kulturlandschaft bestehen. Auf verschiedenen Ebenen laufen regionale sozio-kulturelle Prozesse ab (vgl. dazu *Bassand & Hainard* 1985). Regionale Variationen in der Dynamik der Kulturlandschaft ergeben sich nicht zuletzt aus den dezentralen politischen Strukturen. Das föderalistische Prinzip sorgt für eine differenzierte Ausführung der Bundesgesetze und -verordnungen, und daraus resultiert eine regional differenzierte Kulturlandschaft.

Die Wahl von Testregionen drängt sich somit förmlich auf. Sie widerspiegeln die regionale Vielfalt, genau wie die einheitliche Methodik und das Thema des K LW- Programmes den Gesamtraum Schweiz widerspiegeln. Bei aller Individualität der Testgebiete kann das allgemein Gültige eines grösseren Gesamttraumes herausgearbeitet werden und lassen sich die Leitlinien der Entwicklung erkennen. Damit wird man den Ansprüchen gerecht, wie sie bereits *Spethmann* (1928, insbes. 16ff.) formuliert hat, dass man nämlich nicht von mehr oder weniger zufälligen Einzelfällen aus generelle Feststellungen macht.

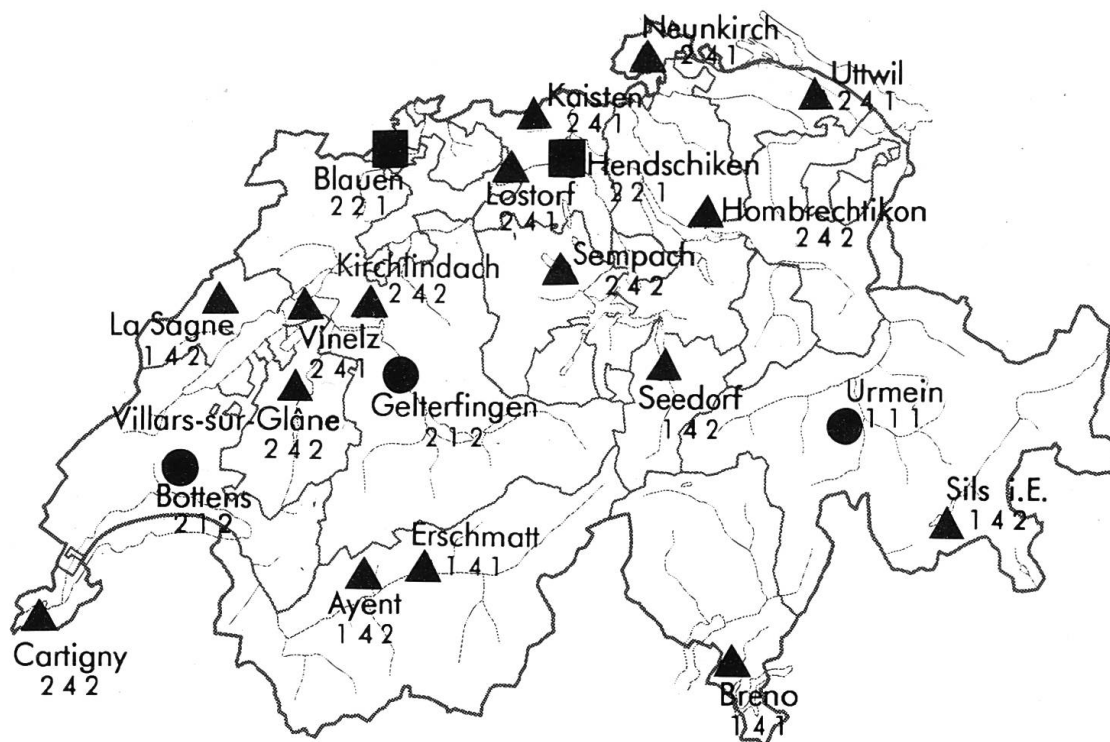


Abb. 1: Die Testgemeinden des K LW-Programms

Symbole:	Kreis:	Erwerbstätige 1970, vorwiegend landwirtschaftlich
	Quadrat:	Erwerbstätige 1970, vorwiegend industriell
	Dreieck:	Erwerbstätige 1970, Mischstruktur
Codes:	Erste Stelle: Höhenlage:	1 Berggebiet 2 übrige Gebiete
	Zweite Stelle: Erwerbsstruktur:	1 Landwirtschaft 2 Industrie 3 tertiärer Wirtschaftssektor 4 Mischtypen
	Dritte Stelle: Siedlungstyp:	1 Kernsiedlung 2 Mischsiedlung 3 Streusiedlung

(Siehe Gallusser 1976)

Die Wahl von Testgebieten ist auch noch aus einem anderen Grund vorteilhaft. Eine flächen-deckende Aufnahme der Schweiz - wir wollen hier nicht über die Realisierbarkeit diskutieren - hätte den Nachteil, dass sie nur unter Schwierigkeiten zu einer Generalisierung führen könnte, weil sie die lokalen Details zu sehr betonte. Man müsste zwangsläufig ein Synthetisierungskonzept entwickeln, das es erlaubte, aus der Fülle lokaler Einzelbeobachtungen die Essenz herauszudestillieren. Die Verwendung von räumlich getrennten Testgebieten hingegen erlaubt, das Exemplarische herauszustellen und die regionalen Variationen eines allgemein ablaufenden Prozesses aufzuzeigen. Nicht ohne Grund arbeiten auch andere Raumbeobachtungsprogramme mit Testräumen und verzichten auf integrale Aufnahmen.

Es stellt sich nun die Frage, wie ein Testgebiet zu definieren ist. Die erste K LW-Phase ist mit einer vorwiegend statistischen Vorgabe an dieses Problem herangegangen (K LW 1974, 8): Erwerbsstruktur, Siedlungsweise und Lage zur Berggebietsgrenze waren primäre, Bahnverkehrs- und Autobahnlage sowie touristische Erschliessung sekundäre Merkmale. Damit wurden Gemeindegruppen ausgeschieden, die als mögliche Testgebiete in Frage kommen konnten. Als weiteres Kriterium kam die grossräumige Gliederung der Schweiz hinzu: Alle Grossregionen der Schweiz sollten mit mindestens einem Testgebiet vertreten sein. Daraus entstand eine Karte mit ausgewählten Testregionen (d.h. Gemeindegruppen). Mit der Wahl der Testgemeinden (eine pro Region) ergab sich schliesslich die den Mitarbeitern am Projekt wohlbekannte Karte (Gallusser & Leimgruber in K LW 1983, 1).

Seit dieser Frühphase des K LW-Programmes hat sich in der Ausscheidung von Regionen einiges geändert. Unter dem Einfluss der verhaltensorientierten Ansätze hat man in der Geographie begonnen, die Verankerung des *Regionalbewusstseins* in der Bevölkerung zu untersuchen. Dazu traten die Diskussionen um die Beteiligung der Bevölkerung an Planungs- und Entwicklungsprozessen (Vettiger-Gallusser 1986). Unter dem Eindruck dieser neuen Entwicklungen bei der Regionsdefinition sollten wir deshalb auch die kognitiv-subjektive Perspektive berücksichtigen. Die Region würde so nicht mehr nur aus statistischer Sicht (sozusagen von aussen) sondern auch von ihrer Identität her (also von innen) betrachtet. Eine statistisch definierte Region wäre demnach auf ihre regionale Identität hin zu überprüfen. Diese selbst wird auch wieder sowohl von innen wie von aussen her bestimmt (Bassand 1981, 5; Paasi 1986, 137). Es lässt sich nun hypothetisieren, dass Regionen, die auf diese doppelte Weise ausgeschieden wurden, in der Dynamik der Kulturlandschaft einheitlichere Züge zeigten als Testgebiete, die nur aufgrund äusserer Kriterien ausgewählt wurden. Diese Hypothese wäre an geeigneten Räumen zu überprüfen.

Aus der vermehrten Berücksichtigung regionalökonomischer Fragen, wie sie z.B. im Nationalen Forschungsprogramm 5 untersucht worden sind, sind neue Regionstypologien erarbeitet worden, die bei der Ausscheidung von Testregionen zu beachten wären. So böte sich etwa der *Zentren-Peripherie-Ansatz* als ein Modell zur Festsetzung von Testräumen an. Ausserdem bietet die von Schuler & Joye (1987) ausgearbeitete *Gemeindetypologie* eine Basis, um die Repräsentanz der Testgebiete und -gemeinden zu überprüfen und - im Hinblick auf ein langfristiges Programm - allenfalls zu korrigieren (vgl. Abb. 2 bei Aerni 1989, S. 14 in diesem Heft). Damit könnte das K LW-Programm aktuelle thematische Veränderungen bei der Regionsdefinition aufnehmen.

### 3 Regionale oder lokale Perspektive?

War bisher von den Testgebieten die Rede, so soll nun die lokale Praxis der K LW-Aufnahme diskutiert werden. Die einzelnen Bearbeiter wählten aus dem definierten Testgebiet (Gemeindegruppe) eine einzige Testgemeinde aus, fällten also einen subjektiven Entscheid. Dieser orientierte sich an persönlichen Kenntnissen, der Bereitschaft der Behörden zur Mitarbeit, dem zu erwartenden Arbeitsaufwand, der Existenz von Plangrundlagen etc. - Kriterien, die z.T. objektiv begründbar waren.

Damit ist angedeutet, dass der räumliche Aspekt des Programmes letzten Endes an den Bearbeitern hing: Der Projektleitung waren bei der Wahl der Testgemeinden die Hände weitgehend gebunden. Im Laufe der Erhebungen zeigte sich dann, dass einige der ausgewählten Testgemeinden nicht oder nur in ungenügender Masse bearbeitet wurden. Dies konnte persönliche, aber auch externe Gründe haben: Im Falle der Gemeinde Breno konnten die Landnutzung und die Siedlung im Sommer 1972 aufgenommen werden. Das Grundbuch hingegen befand sich in Revision (im Hinblick auf die Güterzusammenlegung, die nun im Gange ist) und konnte erst ab 1975 eingesehen werden. Die Vergleichbarkeit der Aufnahmen ist also nicht gewährleistet. Einzelne Aufnahmen dauerten daher länger als ursprünglich vorgesehen. Damit trat genau das ein, was *Spethmann* (1928, z.B. 20ff.) kritisiert: Für den Vergleich der verschiedenen Testgemeinden untereinander mussten Aufnahmen aus verschiedenen Jahren verwendet werden - ein Vergleich war somit strikte genommen gar nicht mehr möglich. Die meisten Probleme bei den Aufnahmen der Testgemeinden entstanden somit aus ausserwissenschaftlichen Hindernissen, die die Arbeiten verzögerten oder sogar unmöglich machten. Ob hier eine professionellere Infrastruktur nicht hätte helfen können?

Wie weit ist die exklusive Bearbeitung von Testgemeinden sinnvoll? Sollte nicht viel eher doch eine regionale (d.h. überlokale) Perspektive angewendet werden? Ein Vergleich mit der Arbeit von *Ewald* (1978) zeigt, dass diese beiden räumlichen Ansätze - der lokale und der regionale - nicht unvereinbar sind, im Gegenteil: Sie sind komplementär. Während bei der *Testgemeinde* die Akteure (Grundeigentümer) detailliert erfasst werden können, ermöglicht die Aufnahme der *Testregion* ein generalisierendes Bild der räumlichen Dynamik, wobei ausserhalb der Testgemeinde allenfalls schwerpunktartig auf die Akteure zurückgegriffen werden muss.

Die parallele Aufnahme von Testregion und Testgemeinde bedeutet natürlich einen erhöhten Arbeitsaufwand, was personelle Konsequenzen hat. Gewisse Lehren aus der ersten K LW-Phase sind hier zweifellos hilfreich. Man hat bei der Ausarbeitung des Projektes wohl dem Faktor Raum Rechnung getragen (die Verschiedenartigkeit der schweizerischen Kulturlandschaften), nicht aber die Faktoren Zeit und Mensch berücksichtigt (Disponibilität der Mitarbeiter etc.). Der Schlussbericht mit den Gemeindemonographien (*Gallusser & Leimgruber* in K LW 1983) bietet eine Darstellung der einzelnen Gemeinden, die zu ganz verschiedenen Zeitpunkten aufgenommen wurden, und die z.T. vom Redaktor verfasst werden mussten. Aus der ursprünglichen zeitlichen und personellen Perspektive heraus ist dies ein gravierender Nachteil, der sich aber aus der gewählten Projektorganisation erklären lässt. In der Tat hat das Projekt auf der fachlichen und der psychologischen Ebene für die Zusammenarbeit der Schweizer Geographen enorm viel gebracht, und wir können diesen Gewinn nicht genug würdigen. Für die Weiterführung wären jedoch die zentralen Elemente neu zu überdenken:

- der thematische Rahmen (ev. ausweiten)
- der zeitliche Rahmen (enger stecken)
- der räumliche Rahmen (Gemeinde und Region)
- der personelle Rahmen (kleine Bearbeitungsgruppen)



## 4 Zukunftsperspektiven

20 Jahre nach den ersten Überlegungen zum K LW-Programm ist die Zeit gekommen, den künftigen regionalen Rahmen zu diskutieren. War das ursprüngliche Konzept der Testgemeinden Ende der 1960er Jahre richtig, so muss man 1988 berücksichtigen, dass in letzter Zeit neue Ansätze zur Raum- bzw. Umweltbeobachtung aufgetaucht sind (*Bundesamt für Raumplanung* 1983; *Arbeitsgruppe Umweltbeobachtung der SNG* 1987; *Elsasser & Trachsler* 1987). Sie visieren eine professionelle Basis an, der gegenüber sich die Milizform des K LW-Programmes bescheiden ausnimmt. Sie berücksichtigen ausserdem die Entwicklungen hin zu einer integrativen (systemhaften) Betrachtung der (Kultur-)Landschaft und sind, stärker als das K LW-Programm, praxisorientiert. Wir können nicht umhin, diese neuen Ansätze in unsere Überlegungen miteinzubeziehen. Damit stellt sich das regionale Problem völlig neu und in aller Schärfe: Die Raumbeobachtung, wie sie von der Raumplanung angestrebt wird, soll auf ganz verschiedenen Massstäben arbeiten (*Bundesamt für Raumplanung* 1983, 11) und bestimmte, die Raumplanung interessierende Elemente umfassen. Dabei ist auch die Ausscheidung von "exemplarischen Teilräumen" vorgesehen, die "nach der Art der jeweiligen Problemstellung" abgegrenzt werden sollen (*ibid.*). Mit anderen Worten, es besteht nicht die Absicht, räumlich und thematisch über längere Zeiträume hinweg konstant vorzugehen.

Hier liegt nun allerdings eine Stärke des K LW-Programmes: Die grossmassstäbliche Bearbeitung von ausgewählten Testräumen, die bestimmte Elemente untersucht. Sie ist im Prinzip *parallel* zur Raum- und Umweltbeobachtung zu betreiben, die räumlich flexibel ist, und sollte sie ergänzen, und zwar sowohl sachlich/thematisch (z.B. durch das Beibehalten der Grundeigentumsdynamik) wie auch räumlich. Das Schwergewicht auf der Dynamik der Kulturlandschaft sollte erhalten bleiben, eine Ausweitung auf die naturnahe Landschaft wäre zu überprüfen, da eine sektorielle Trennung zwischen diesen Bereichen nicht mehr wünschenswert erscheint (vgl. *Elsasser* 1986, 28f.; *Elsasser & Trachsler* 1987). Es gilt aber, die Ausscheidung der Testgebiete neu zu überdenken und nach Möglichkeit mit anderen Testräumen Übereinstimmung zu erreichen. Daraus resultiert vielleicht, dass alle oder ein Teil der bisherigen Testgemeinden ausserhalb derartiger Gebiete liegen, dass also eine Anpassung notwendig sein wird. Immerhin kann die Programmleitung versuchen, mit der Präsentation ihrer Testgemeinden auf die Auswahl von Testräumen für Umweltbeobachtungsprojekte einzuwirken. Sie muss diese Gemeinden aber mit einer wissenschaftlichen und praktischen Plausibilität vertreten: Das persönliche Engagement eines früheren Bearbeiters allein genügt nicht.

Werden damit die bisherigen Arbeiten gegenstandslos? Wohl kaum, denn es besteht ja keine Verpflichtung, die bisherigen Testgemeinden von einer weiteren Bearbeitung auszuschliessen. Der Autor hat 1983 die Grundeigentumsverhältnisse (*Leimgruber* 1984) und 1988 in einer Geländewoche mit Studenten Landnutzung und Siedlung seiner Testgemeinde neu aufgenommen. Die verschiedenen geographischen Institute fänden in einzelnen Gemeinden dankbare "Versuchsgebiete" für eine kontinuierliche Bearbeitung in Geländepraktika, womit eine längerfristige Beobachtungsreihe mit einer einheitlichen Methodik gegeben wäre. Eine zweite Kartierungsphase des K LW-Programmes wäre demnach denkbar und wünschenswert; die nochmalige Bearbeitung der Testgemeinden nach einer einheitlichen Me-

thodik könnte gewisse Erkenntnisse über den Wandel vermitteln und brächte zudem wertvolle Erfahrungen mit der Darstellungsmethodik bei den Mutationen. Gleichzeitig ist aber die Suche nach neuen Testregionen aufzunehmen, dies in Zusammenarbeit mit anlaufenden Raum- bzw. Umweltbeobachtungen - Vorhaben, von denen in der Projektierungsphase des K LW-Programmes ja noch nicht die Rede war. Für eine Neuauflage des K LW-Programmes wäre neben dem lokalen auch der regionale Massstab zu berücksichtigen, der zur Detailaufnahme eine grossräumigere Vergleichserhebung ermöglichte (etwa im Sinne der Arbeit von Ewald 1978). Dazu muss aber eine professionelle Arbeitsstruktur angestrebt werden. Das bedingt eine Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Nationalfonds. Gewisse Testgemeinden müssen dabei vielleicht geopfert werden, wenn ihre Bearbeitung nicht gesichert werden kann. Wichtiger als räumliche Vollständigkeit sind für den Abschluss des ersten Programms die zeitliche Vergleichbarkeit und der methodische Nutzen.

## Literatur:

- Aerni K. 1989. Der thematische Ansatz des K LW-Programmes. *Regio Basiliensis* 20(1), 9 - 23.
- Annaheim H. (Hrsg.) 1967. Strukturatlas Nordwestschweiz/Oberelsass/Südschwarzwald. Basel.
- Arbeitsgruppe Umweltbeobachtung der SNG 1987. *Umweltbeobachtung Schweiz*. Programm für eine integrierte ökologische Raumbbeobachtung. Vervielfältigt.
- Bassand M. 1981. Introduction. L'identité régionale, un concept carrefour. In *L'identité régionale - Regionale Identität*. hrsg. M. Bassand, 1 - 24. Saint-Saphorin.
- Bassand M. & Hainard F. 1985. *Regionale sozio-kulturelle Dynamik*. Publikationen des Schweizerischen Nationalfonds aus den Nationalen Forschungsprogrammen Bd. 34<sup>5</sup>. Bern.
- Bundesamt für Raumplanung 1983. *Raumbbeobachtung CH - ein Rahmenkonzept*. Materialien zur Raumplanung. Bern.
- Elsasser H. 1986. Umweltüberwachung als Bestandteil der Raumbbeobachtung. In H. Elsasser, W.A. Schmid & A. Schraft (Hrsg.) *Umweltüberwachung und Raumbbeobachtung*. = Berichte zur Orts-, Regional- und Landesplanung Nr. 45, 19 - 33. Zürich.
- Elsasser H. & Trachsler H. 1987. Raumbbeobachtung - Eine Chance für die Geographie?! In Elsasser H. & Trachsler H. (Hrsg.) *Raumbbeobachtung in der Schweiz*, 1 - 5.
- Elsasser H. & Trachsler H. (Hrsg.) 1987. *Raumbbeobachtung in der Schweiz*. = Wirtschaftsgeographie und Raumplanung vol. 1. Geogr. Inst. Univ. Zürich.
- Ewald K.C. 1978. *Der Landschaftswandel. Zur Veränderung schweizerischer Kulturlandschaften im 20. Jahrhundert*. Berichte der Eidg. Anstalt f. forstliches Versuchswesen Nr. 191. Birmensdorf; Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland Bd. 30, 55 - 308. Liestal.
- Gallusser W.A. 1971. Geographische Untersuchungen der aktuellen Dynamik schweizerischer Kulturlandschaften. *Geographica Helvetica* 26, 74 - 76.
- Gallusser W. 1976. La dynamique du paysage humanisé, un problème de la géographie suisse. *International Geography* 76(8), 275-279. Moscou.



- KLW 1974 - Gallusser W. & Buchmann W. *Der Kulturlandschaftswandel in der Schweiz als geographisches Forschungsprogramm*. *Geographica Helvetica* 29/1974 Heft 2, 3-24 und SNG/Schweiz. Geogr. Kommission Veröff. Nr. 4. Bern.
- KLW 1983 - Gallusser W.A. & Leimgruber W (Redaktion). *Der Kulturlandschaftswandel in der Schweiz. Die KLW-Testgemeinden in den 1970er Jahren*. SNG/Schweiz. Geogr. Kommission Veröff. Nr. 8. Geogr. Institut Basel.
- Leimgruber W. 1984. Second Homes and Real Estate in a Non-Tourist Mountain Area: a Ticino Case Study. In Majoral R. & Lopez F. (eds.) *Rural Life and the Exploitation of Natural Resources in Highlands and High-Latitude Zones*, 65 - 77. Department of Geography Barcelona.
- Paasi A. 1986. The Institutionalisation of Regions: a Theoretical Framework for Understanding the Emergence of Regions and the Constitution of Regional Identity. *Fennia* 164/1, 105 - 146.
- Schuler M. 1980. *Problematik der Regionalisierung in der Schweiz*. = Arbeitsberichte Nationales Forschungsprogramm "Regionalprobleme in der Schweiz" 14. Bern.
- Schuler M., Bopp M., Brassel K.E. & Brugger E.A. 1986. *Strukturatlas der Schweiz*. 2. Auflage. Zürich.
- Schuler M. & Nef R. 1983: *Räumliche Typologien des schweizerischen Zentren-Peripherien-Musters*. = Arbeitsberichte Nationales Forschungsprogramm "Regionalprobleme in der Schweiz" 35. Bern.
- Schuler M. & Joye D. 1987. Das Muster der Schweizer Gemeindetypen 1980. *DISP* 91, 21 - 28.
- Spethmann H. 1928. *Dynamische Länderkunde*. Breslau (Nachdruck: Darmstadt 1972).
- Vettiger-Gallusser B. 1986. *Berggebietsförderung mit oder ohne Volk? Regionale Entwicklungskonzepte und ihre Implementation unter besonderer Berücksichtigung der Bevölkerungsbeteiligung*. = Basler Beiträge zur Geographie, Heft 34.

## Résumé

Avec l'achèvement de la première phase du programme KLW, on soumet à une évaluation critique la perspective régionale retenue. D'une part, le principe des communes-témoins apparaît comme valable; mais d'autre part on demande un élargissement à une échelle régionale (comme espace de référence ou de comparaison). Pour intéresser un plus grand nombre de personnes, il convient de faire référence aux recherches réalisées ailleurs dans le même domaine: Office fédérale de l'aménagement du territoire, Académie suisse des Sciences Naturelles. Enfin le choix des communes et des régions-témoins serait à vérifier ou à reconsidérer à partir des critères et d'une typologie plus élaborée.

## Abstract

Within the context of the evaluation of the first phase of the KLW programme, the author makes a critical appraisal of the selected regional perspectives. On the one hand the principle of sample communities can be judged as being correct, on the other hand the expansion of the programme on an regional scale must be postulated. Other regional observation projects should be taken into account, aiming at widening the range of interest. The choice of sample communes and districts should also be reviewed on the basis of developing new criteria and typologies.